



kommunikation
ereignis
& kontakt

AN DERS

ANDERS

Wer bestimmt, wer oder was normal ist und was anders ist? Eigentlich legen wir doch nur in unserem eigenen Kopf fest, was wir anders finden, weil man selber ja doch „ganz normal“ ist.

Wenn z. B. eine Familie plötzlich damit konfrontiert wird, dass ihr Kind nicht gesund ist, wird deren Leben ziemlich anders.

„Anders sein“ ist für diese Familie dann Normalität.

Ein junges Paar entscheidet sich bewusst, aus seinem gewohnten Umfeld in ein kleines Eifeldorf zu ziehen – eigentlich gegen jeden Trend – und nimmt das Abenteuer auf sich, nun alles neu und anders zu erleben.

Ein Mann verliert von jetzt auf gleich seine Arbeit, seine Lebenspartnerin, seine Bleibe und steht auf einmal auf der Straße. Da ist mit einem Schlag alles anders.

Ein junger Mensch fühlt sich nicht richtig in seinem Geschlecht und muss permanent erkennen, dass er damit sofort für alle anders ist.

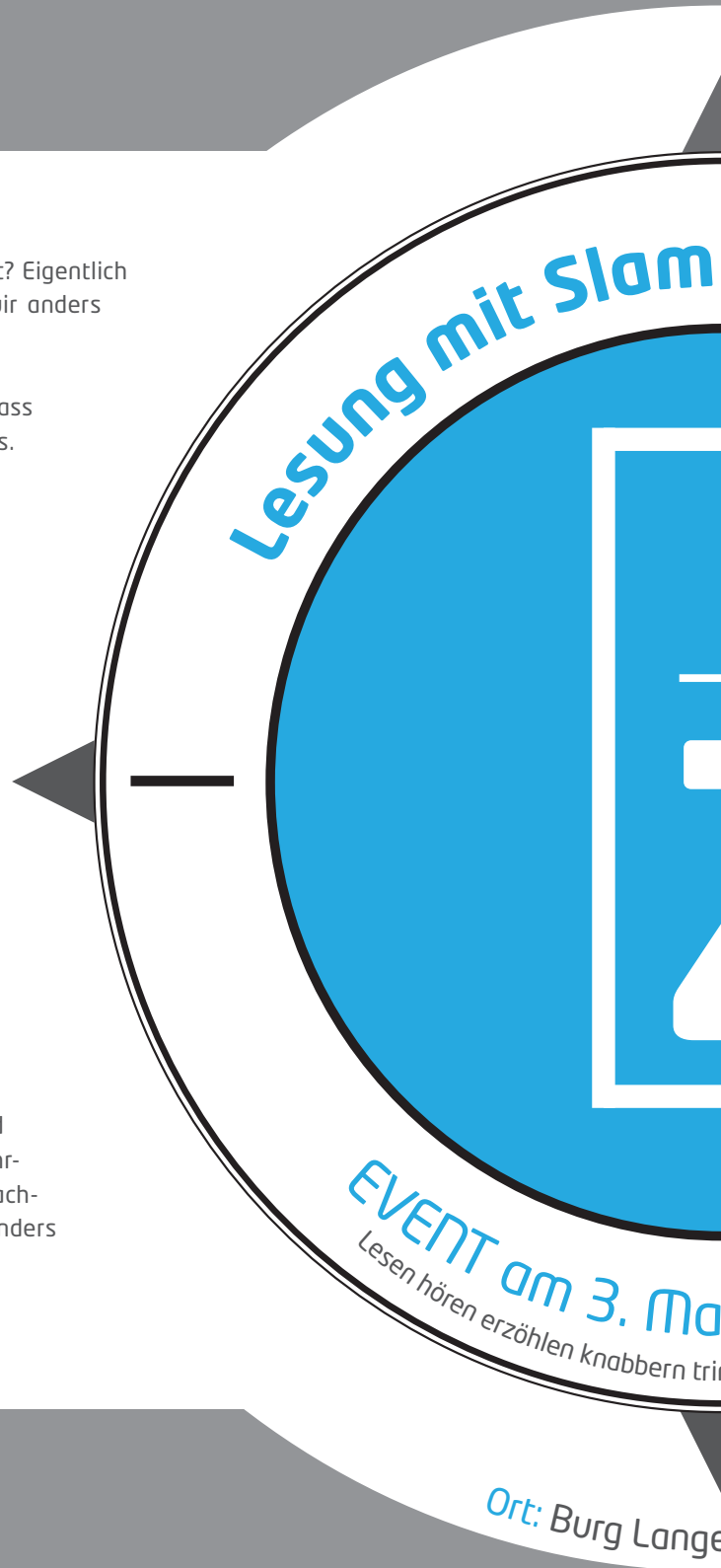
Und einer, der alles so anders gemacht hat, als man es von ihm erwartet hätte, ist Jesus Christus.

In dieser Ausgabe lernen Sie Menschen aus unserem Seelsorgebereich/Kreisdekanat kennen, die alle etwas gemeinsam haben: in ihrem Leben ist etwas anders! Und immer, wenn man etwas anders macht, kostet das viel Kraft. Aber was heißt das für die, die diesen Menschen begegnen? Der erste Schritt wäre vielleicht ein offenes und neutrales Ohr, keine Vorurteile, sondern ein einfaches Wahrnehmen. Wir von der Z³-Redaktion wünschen Ihnen viel Nachdenklichkeit beim Lesen und beim Entdecken, wie normal anders sein kann!

Marianne Komp, Chefredakteurin



Marianne Komp, Foto Marianne Komp



INHALT

Poet Julius Esser

3

7

kommunikation
ereignis
& kontakt

i 2018 um 20 Uhr
nken - alles mal etwas anders

Langendorf, Gewölbe

4 Wenn man offen auf andere zugeht

6 Obdachlose. Nicht jeder rennt rum, wie ein Penner

9 Überraschung ...

10 Zülpich ist anders ...

12 Wie die Welt anders wird mit der Geburt
eines ‚beeinträchtigten‘ Kindes

16 Anna-Paul ist anders

19 Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt

20 Event am 3. Mai 2018, Burg Langendorf, Gewölbe

Impressum // Zhoch3 ist das Magazin der katholischen Kirche in Zülpich. // Die vorliegende Ausgabe erscheint am 6. April 2018 und wird in Zülpich und den Stadtteilen von Nideggen-Embken, Muldenau und Wollersheim an alle Haushalte verteilt. // Herausgeber: Katholische Kirche in Zülpich, Mühlenberg 9a, 53909 Zülpich; Tel: 022 52-23 22, Fax: 022 52-69 11; kontakt@zhoch3.de // facebook.de/zhoch3 // Redaktion: Marianne Komp (verantwortlich, kommunikation@zhoch3.de), Susanne Bougerherf, Alexander Walek, Jens Bongard, Bernd Kehren // Gestaltung: unikatdesign-w.de (Bernhard Wunder) // Auflage: 10.000 Stück // ViSdP Marianne Komp

Wenn man während eines Umzugs geboren wird, macht einem der ganze Stress, der damit verbunden ist, nichts aus. Umzüge waren und sind für mich nicht immer nur Abschied gewesen. Sie waren vielmehr auch eine Chance. Natürlich habe ich leicht reden, denn meistens waren meine Umzüge im großen Umkreis von Zülpich. Hier fühle ich mich wohl. Hier wohnen meine Freunde. Hier treffen unglaublich viele Faktoren zusammen, die oft mit dem Begriff „Heimat“ in Verbindung gebracht werden. Fußball, Karneval und so

viele andere Sachen und Erinnerungen, die mich immer mit Zülpich verbinden werden. Hier kennt man sich einfach und, für mich nicht ganz unwichtig, man kennt mich. Ob beim Einkaufen, Arbeiten oder auch beim Feierabendbier. Kurzum, Zülpich ist im Prinzip ein Dorf, also zumindest ist es das für mich immer schon gewesen. Aber gleichzeitig war und ist es immer noch meine Wohlfühlzone. Ich kann beruhigt überall hin gehen. Ich kenne ganz sicher jemanden und habe immer jemanden, mit dem ich mich unterhalten kann. Ich brauchte meinen Wohlfühlbe-

reich eigentlich nie verlassen. Ich bin da nie alleine.

Trotzdem oder vielleicht auch deswegen haben meine Verlobte und ich ein Haus in Heimbach-Hausen gekauft. Eine 260-Einwohner-Ortschaft im Nationalpark Eifel. Neben den normalen Ängsten wie und ob alles klappt, der Umbau, die Finanzierung und viele andere Dinge, kam aber auch eine andere Angst zum Vorschein, die sich bis zu diesem Zeitpunkt sehr gut versteckt hatte oder einfach keine Möglichkeit hatte, sich zu präsentieren.

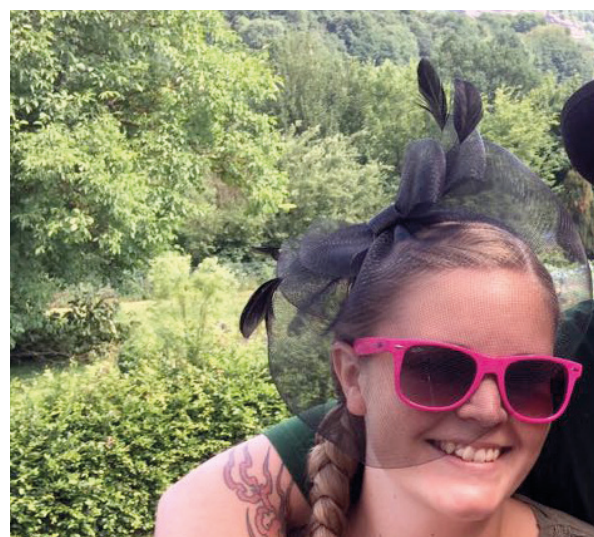
Die Angst „anders“ zu sein. Der Neue, der keinen Anschluss findet. Alles aufzugeben, was man sich bis dahin aufgebaut hat, und in eine ungewisse Zukunft zu starten. Wie werden die neuen Nachbarn und der neue Ort uns aufnehmen?

WIRD

WENN MAN OFFEN

AUF ANDERE ZUGEHT

Jens Bongard



Fotos Jens Bongard - Auf dem Weg in einen neuen Lebensmittelpunkt

Wir können sagen, dass man uns sehr herzlich aufgenommen hat. Wir fühlen uns erwünscht, willkommen und angekommen. Die Nachbarn sind unglaublich nett und die Dorfgemeinschaft hat uns die Chance gegeben, hier am Leben teilzuhaben. Natürlich ist und kann es noch nicht die neue Wohlfühlase, die „Heimat“ sein. Natürlich sind in Zülpich für mich so viele Wurzeln, so viele Äste, die in alle Richtungen abzweigen, so viel „Zuhause“. Natürlich brauchen Freundschaften Zeit, um sich zu entwickeln. Aber wir sind auf einem guten Weg.

Aber man darf nicht verkennen, dass es viel Arbeit ist. Sich in einer unbekannteren Umgebung zurechtzufinden, bedeutet, dass man sehr viel Zeit investieren muss. Die, die da sind, haben so viele Jahre Vorsprung, dass man selbst gar nicht so wahrgenommen wird, wie es noch im gewohnten Umfeld der Fall war. Also lautet die Devise, einfach überall auftauchen und mitmachen. Ob Bobby-Car-Rennen, Theater, Kirmes, Frühschoppen, Mainacht oder auch Public Viewing bei der kommenden Fußball-WM. Wir sind einfach überall dabei. Ich bin der festen Überzeugung,

dass es an jedem selber liegt. Wenn man offen auf die anderen zugeht, wird man auch offen empfangen. Natürlich ist es auch anstrengend, weil man viel mehr dafür tun muss, aber am Ende wird sich jeder Einsatz auch bezahlt machen. Jede Veränderung bietet eine Chance, die man ergreifen kann. Zugepackt haben wir schon, wir müssen nur sehen, dass wir jetzt nicht mehr loslassen. Und wenn es nicht klappt, „anders sein“ hat ja auch seine Reize.

MAN AUCH ANDERS EMPFANGEN

Werden wir Teil des Dorflebens oder außen vor bleiben? Wird man uns so akzeptieren wie wir sind und uns die Möglichkeit geben, an der Gemein-

T, schaft teilzuhaben? Oder sind wir, bin ich ab sofort der „Immi“? Mit wem unterhält man sich auf der Kirmes? Zu welchem Tisch stellt man sich dazu?



Marianne Komp

OBDACHLOSE

MAL AN

„NICHT JEDER RENNT RUM WIE EIN PENNER!“

Leben in der Notschlafstelle



Fotos Marianne Komp

Ich hatte das große Glück, die Notschlafstelle in Euskirchen besuchen und mit einem Mitarbeiter von dort und einem Obdachlosen ein Gespräch führen zu dürfen. Und was soll ich Ihnen sagen: **Es war komplett anders, als ich mir das vorgestellt habe!**

Schon beim Betreten der Notschlafstelle fällt mir auf, dass hier jeder willkommen ist. Man kommt direkt in den Aufenthaltsraum der Tagesstätte, die montags bis freitags von 9:00 – 15:00 Uhr geöffnet ist, in den kalten Monaten auch bis 18:00 Uhr oder länger, ebenso an Weihnachten. Als ich eintrete, werde ich von Menschen begrüßt, die hier zum Frühstück sitzen, am PC oder einfach auch alleine an einem Tisch in das Handy vertieft. Manche Menschen sehen vom Leben gezeichnet aus. Es duftet nach Kaffee und Plätzchen und der Aufenthaltsraum strahlt irgendwie Wärme aus. Das Klima untereinander ist sehr freundlich und wertschätzend.

Die Tür zum kleinen Büro, in dem ich die Mitarbeiter der Tagesstätte finde, steht offen. Das kleine Zimmer erinnert ein wenig an einen Empfang in einem Hotel. An der linken Seite in der hinteren Ecke steht ein großer **Schrank mit 120 Fächern.**

Hier wird für die Wohnungslosen die Post gelagert. Allein die Zahl der Fächer finde ich schon unglaublich beeindruckend. Es gibt einen Tresen, dahinter das Büro und vorne einen kleinen Tisch mit zwei Stühlen, der für Gespräche dient, bei denen man auch mal die Türe schließen kann.

Markus Niederstein, einer der 5 Angestellten, nimmt sich Zeit für mich und berichtet mir ausführlich über die Tagesstätte und Notschlafstelle für Wohnungslose. Während unseres Gespräches kommen die Obdachlosen ins Büro, fragen nach ihrer Post oder nach Hilfe für diverse Angelegenheiten. **Alle sind sehr höflich und bereit zu warten, weil wir im Gespräch sind.**

Diese Einrichtung ist ein niederschwelliges Angebot für Obdachlose. Hier gibt es dreimal in der Woche eine warme Mittagsmahlzeit, zweimal ein Frühstück und 12 Betten stehen den Menschen zur Verfügung, die sonst auf der Straße übernachten müssten. Alles für einen kleinen Obolus. Wertschätzung, nicht kosten deckend. Es gibt ein Schlafzimmer für 2 Frauen und 3 weitere Zimmer für 10 Männer. Die Zimmer haben ein wenig Jugendherbergscharakter, sind hell, freundlich und sehr sauber. Die Menschen, die hier

DERS

Sie kennen doch bestimmt die Situation, dass Ihnen jemand einen Begriff nennt und sofort beginnt bei Ihnen Kopfkino. Die Begriffe Notschlafstelle oder Obdachlose lösen bei Ihnen konkrete Vorstellungen aus. Die Vorstellungskraft geht da förmlich mit einem durch und man stellt sich z. B. Verwahrlosung, Alkohol, Drogen, Dreck, etc. vor. Es ist aber ganz anders ...

ein Dach über dem Kopf finden, gehen sorgsam mit diesem Stück Heimat um, das ihnen hier geboten wird. Hier dürfen keine Drogen und harter Alkohol konsumiert werden. Das erklärt auch, warum so mancher Obdachlose den Weg hierhin nicht findet. Sucht schließt ihn oder sie aus. Um diese Menschen können sich dann quasi nur die Streetworker kümmern, denn in der Notschlafstelle **gelten Regeln**.

Die Menschen, die hier arbeiten, behandeln die Wohnungslosen mit viel Respekt. Sie schenken ein offenes Ohr, beraten und versuchen zu helfen. Gleichwohl wissen alle hier, dass es oft nur zur Schadensminimierung reicht, da die fehlenden Strukturen, Alkohol- und Drogenmissbrauch, die meisten Obdachlosen immer wieder zurückwerfen.

Einige Menschen, die hier leben, sind dem Tod sehr nahe. Und dann zeigt mir Markus Niederstein die **Bilder von den Menschen, die im laufenden Jahr gestorben sind**. Für die gibt es hier ein Gedenkfrühstück, denn Abschied ist für die Obdachlosen ganz wichtig. Wo es möglich ist, versuchen die Mitarbeiter mit den Obdachlosen auch zur Beerdigung zu gehen. Oft ist das aber nicht möglich, weil



nicht immer bekannt ist, wann einer gestorben ist und vor allem, wo er beerdigt wird. Aber es gibt auch Erfolgsgeschichten, von denen Markus Niederstein be-

„Wenn einer eine Wohnung findet und einer geregelten Arbeit nachgeht und das dann durchhält, ist das für uns schon etwas Besonderes.“

richtet, und das sind die Dinge, die das Team motivieren. „Wenn einer eine Wohnung findet und einer geregelten Arbeit nachgeht und das dann durchhält, ist das für uns schon etwas Besonderes.“ Und in dem Zusammenhang stellt er mir Markus Schneider vor, der bereit ist, sich mit mir zu unterhalten. Er ist seit dem 6. Oktober wohnungslos und lebt seitdem in der Notschlafstelle. Bevor wir uns unterhalten, raucht er noch schnell eine Zigarette auf dem Hof, denn auch rauchen ist im Haus nicht gestattet.

Als er dann das Büro betritt, fällt sofort auf, dass er sehr gepflegt und reflektiert wirkt. Er ist kein typischer Obdachloser, er ist anders. Er berichtet ganz schlicht und klar, dass er am 6.10. von der Zeitarbeitsfirma, für die er gearbeitet hatte, seine Kündigung bekommen hat. Zeitgleich hat seine Lebensgefährtin ihn vor die Türe gesetzt. Und da stand er dann mit seinen paar Habseligkeiten auf der Straße und wusste nicht, wie es weitergeht. Freunde hatte er hier nicht, weg aus Euskirchen wollte er aber auch nicht, da er immer noch Hoffnung hatte, dass er zu seiner Lebensgefährtin zurück könnte.

Irgendjemand hat ihm dann von der Notschlafstelle berichtet. Es hat den 50-jährigen viel Überwindung gekostet, aber schließlich hat er sich auf den Weg in die

Kommerner Straße 21 gemacht. Als er hier ankam, war er positiv überrascht, dass er hier willkommen war und nicht in einer Bruchbude gelandet war. Er wusste nicht, was ihn hier erwartete, war aber dankbar, an einem Ort gelandet zu sein, wo ihm schlimmeres erspart geblieben ist. Die erste Zeit hat er erst einmal gebraucht, um sich zu sammeln.

Er hat viel über sich nachgedacht, seine Schwächen, seine Fehler, seine Ängste aber auch Träu-

me. Und nach einer gewissen Zeit fing er an, in der Tagesstätte Aufgaben zu übernehmen und dort mitzuhelfen. Das tut ihm gut. Auch sein einziger Freund, der in Köln lebt, tut ihm gut. Dieser macht ihm Hoffnung, dass er den Weg in ein geregeltes Leben wiederfindet. Herr Schneider möchte demnächst nach Köln zu seinem Freund und dessen Familie und erhofft sich durch ihn eine Wohnung zu finden und auch wieder eine Arbeit. Er achtet darauf, dass er gepflegt ist, dass er nach vorne schaut und nicht resigniert. „Auch wenn ich obdachlos bin, muss ich nicht wie ein Penner rumlaufen.“ Würde versucht das Team auch, so gut es geht, an die Obdachlosen zu vermitteln. So kom-

men z.B. einmal im Monat zwei Friseurinnen, die ehrenamtlich Haare schneiden, und eine HNO-Ärztin, die nach den Wohnungslosen schaut. Wieso er nicht zu seiner Familie zurück konnte, frage ich ihn dann. Aber dieses Kapitel ist für ihn abgeschlossen. Er befürchtet von seinen Eltern am Niederrhein nur Vorwürfe und keine Unterstützung. Daher kommt diese Möglichkeit für ihn nicht in Frage.

Seinem Vater zu Liebe hätte er damals die Ausbildung zum Kfz-Mechaniker gemacht. Aber er wäre viel lieber Anstreicher, Maler oder etwas im sozialen Bereich geworden. Letzteres beschäftigt ihn seit einigen Wochen besonders, und ihm ist klar geworden, dass er sich, sobald er wieder Fuß gefasst hat, ehrenamtlich engagieren möchte – gerne auch im Bereich der Obdachlosenhilfe. Als ich ihn dann noch nach seinen Wünschen frage, huscht zum ersten Mal ein Lächeln über sein Gesicht. „Eine kleine Wohnung und einen Job. Der Rest wird sich dann fin-

Als ich ihn frage, was er nicht verloren habe, antwortet er: „Meine Würde!“

den!“ Ich bin mir sehr sicher, dass Markus Schneider es schaffen wird. Denn er ist hier in der Notschlafstätte anders, er weiß, was er zu tun hat, hat ein Ziel vor Augen und ist bereit einen Neuanfang zu machen. Ich jedenfalls wünsche ihm von Herzen, dass er das schafft! ██████████

ÜBERRASCHUNG ...

Weihbischof Ansgar Puff

Weil Gott immer anders ist als wir denken, ist es nicht schlau, sich von ihm ein Bild zu machen. „Du sollst dir kein Gottesbild machen!“ schärft Gott dem Volk Israel mit den zehn Geboten ein. Sich Gott als alten Mann mit Bart, als Polizisten oder als unbeteiligten Zuschauer des Weltgeschehens vorzustellen, führt in die Irre! Und wenn Gott sich dem Volk Israel gegenüber zu erkennen gibt, geschieht das immer verstörend anders: „Ich bin da!“ sagt Gott – aber im Feuer eines brennenden Dornbuschs. Genauso wenig wie du Feuer festhalten kannst, kannst du Gott festhalten. **Gott ist bei uns – aber anders!**

Das entdeckt auch der Prophet Elija, der Gott persönlich begegnen darf: Er erwartet den gewaltigen, allmächtigen Gott in einem Sturm oder in einem Erdbeben, aber: Überraschung: Gott zeigt sich in einem stillen, sanften Windhauch. Gott ist eben anders! Gott spricht auch anders wie wir Menschen.

Gott benutzt nicht Worte als Sprache, sondern Fakten: sobald er spricht, geschieht etwas. Hinter unserer Wirklichkeit, unserer Lebensrealität, hinter unserer Lebensgeschichte verbirgt sich das, was Gott uns sagen will.

Gott zuhören geschieht anders, als einem Menschen zuhören: Gott spricht durch die Tatsachen des Alltags zu uns. Die größte Überraschung Gottes zeigt sich an Weihnachten: Gott wird

Mensch und bleibt doch Gott. Wieder anders, als man denken könnte: Nicht wie an Karneval: Gott hat sich den menschlichen Körper nicht wie eine Verkleidung ausgeliehen, hat sich keine Maske beim himmlischen Kostümverleih als menschliches Gesicht geborgt, ist aber in Wirklichkeit ein verkleideter Gott geblieben. Nein, **Weihnachten wird Gott anders! Gott wird wirklich Mensch! Und bleibt Gott!**

Wieder verstörend anders: kein Machtmensch, sondern ein von der Verwundbarkeit geprägter Mensch: wie ein Lamm zwischen Wölfen. Diese Verwundbarkeit und Wehrlosigkeit ist Ausdruck der Liebe, die niemanden zwingt und keinen Druck ausübt. Die den Böartigen bis zur Dimension des Kreuzes lieben kann. Und für alle Weggefährten Jesu undenkbar überraschend: Dieser gekreuzigte Christus wird aus dem Tod auferweckt. Er lebt. Er hat dem Tod die Macht abgerungen. **Jetzt können Sie, liebe Leserinnen und Leser, an-**

ders leben: Sie können das tun, was eigentlich nur Gott kann: Den Nächsten lieben, auch wenn er anders ist.

Geflüchtete integrieren, obwohl sich der politische Wind gedreht hat. Sich um die kümmern, die alle fallen gelassen haben. Die Lästigen in der Familie geduldig ertragen. Sie können sich ohne Anstrengung hingeben und dabei glücklich sein. Wer sich von Gott überraschen lässt, ist kein besserer Mensch als andere, aber er ist besser dran. Er braucht nämlich vor nichts mehr zu zittern. Haben Sie nicht auch Lust, anders zu werden? ■■■■

... ist einer der Namen Gottes, den ich am liebsten habe. Gott hat mich in meinem Leben immer wieder überrascht! Und ich finde es spannend, darüber mit Anderen ins Gespräch zu kommen. Wie zum Beispiel mit einer Gruppe jugendlicher Moslems. Die fragen mich: „Glauben Sie an Gott?“ Meine Antwort: „Ja!“ „An welchen?“ „An den Gott Jesu Christi!“ Die muslimischen Jugendlichen: „Jesus war ja ein Prophet!“ Ich: „Nein, Jesus ist der Sohn Gottes!“ Sie: „Niemals! Wir sind Moslems. Wir glauben: Gott ist groß! Meinst du, Gott macht sich so klein wie ein Mensch?“ Ich: „Ja, klar! Er ist anders als ihr denkt! Überraschung ...“



Weihbischof Ansgar Puff

Foto Erzbistum Köln

Zülpich ist **ANDERS**

Susanne Bougherf

FRAUENBILDUNGSHAUS LÖVENICH

Das Frauenbildungshaus wurde im Zuge der Frauenbewegung Ende der 1970er Jahre gegründet. Der Leitgedanke war, einen Ort zu schaffen, der ausschließlich von Frauen gestaltet wird, an dem Frauen in angenehmer Atmosphäre ihre Erfahrungen als Frauen in der Gesellschaft gemeinsam reflektieren können und die Möglichkeit haben, Visionen, Ziele und neue Handlungsperspektiven zu entwickeln. Eine Studentinnengruppe der Fachhochschule Köln verfolgte die Idee, ein Bildungs- und Kommunikationszentrum aufzubauen. Ein geeigneter Ort wurde im kleinen Dorf Zülpich-Lövenich in der Voreifel gefunden. Am 1. Juli 1979 öffnete das Frauenbildungshaus Zülpich erstmals seine Pforten. Seitdem kommen Frauen aller Altersgruppen und aus ganz unterschiedlichen Lebenszusammenhängen nach Zülpich, so dass mittlerweile über 48.000 Frauen hier Bildung, Qualifizierung und Unterstützung erfahren haben.

CAFÉ SIECHHAUS RÖVENICH

Die sog. Siechhäuser wurden im Mittelalter an wichtigen Straßenkreuzungspunkten errichtet, um Unterkünfte für ansteckend Kranke zu bieten. Bei Rövenich kreuzte die Heerstraße „Aachen-Frankfurt“. Hier entstand auch das „Café Siechhaus“. In seiner langen Historie bot das Siechhaus schon immer Unterkunft für durchreisende Geschäftsleute, Wanderer und auch dem ein oder anderen Pilger, der auf dem Weg von Köln nach Santiago eine Bleibe suchte. Auch heute noch können Durchreisende, Land- oder Wochenend-Urlauber in den Gästezimmern des Siechhauses übernachten.

Neben der Führung des Hotels und Restaurants, setzt sich Familie Esser für die Erhaltung der Kleinkunst an. Unter dem Begriff „Kulturgut steht für KulturGut – Kleinkunst ganz schön ARTig“ geben sie individuellen Künstlern aus der Region einen Raum, ihre qualitativ hochwertige Kunst in den Räumen des Siechhauses zu präsentieren.



VETTER-KONZERTE



LANGENDORF

SINZ

Frauenbildung und -qualifizierung | Kleinkunst | Figurentheater | erstklassige Kunst und Kultur | Wetterstation ...



FIGURENTHEATER PANTAO – LINZENICH

Kaum etwas zieht so viele Blicke auf sich wie ein Walk-Act. Mit detailverliebten Kostümen und Masken erzählen Bodenfiguren Geschichten aus mystischen Welten und versprühen dabei einen ganz speziellen Charme. Auf Stelzen erzielen Walk-Acts einen einzigartigen Effekt. Und kaum ein anderes Stelzentheater beweist so viel Kreativität, Hingabe und Professionalität wie das Pantao Stelzentheater aus Zülpich-Linzenich.

sind seit vielen Jahren Ziel der Förderung durch die Manfred-Vetter-Stiftung für Kunst und Kultur. Es treten Ensembles mit 2 bis 13 Spielern an und gestalten Konzerte aus den Bereichen der Alten Musik, der Klassik und Romantik, der klassischen Moderne sowie der Neuen Musik. Das Konzert in der Remise wird jeweils von den Bundespreisträgern des aktuellen Jahres bestritten, die beim Bundeswettbewerb einen ersten Preis errungen haben und den Sonderpreis der Manfred-Vetter-Stiftung für Kunst und Kultur zugesprochen bekommen.

RÖVENICH

LÖVENICH


LINZENICH

VETTER-KONZERTE AUF BURG LANGENDORF. LANGENDORF

Ein Konzert in der Remise ist ein ganz besonderes Erlebnis - nicht nur aufgrund der kulturellen Darbietung und der historischen Umgebung. Bei jedem Konzert sind Begeisterung, Virtuosität und Spielfreude der jungen Musiker zu spüren. Die „Besonderen Ensembles“ bei Jugend musiziert

WETTERSTATION SINZENICH

Herr Karl-Josef Linden aus Zülpich Sinzenich unterhält seit 1999 eine bedeutende Wetterstation für die MeteoMedia AG: sie ist die offizielle Wetterstation der MeteoGroup. Auf der Homepage von Karl-Josef-Linden lindenwetter.de erhält man auch Einblicke in die monatlichen Wetterdaten der vergangenen 4 Jahre (s. Historische Wetter). ■



Alexander Walek

*Wie die
Welt
ANDERS! wird
mit der Geburt eines
,beeinträchtigten' Kindes*

Fotos Marianne Komp



Zhoch3: Als ihre Tochter geboren wurde, was war anders?

Alexandra: Erstmal war unser Leben nicht anders als das Leben anderer Familien. Im Gegenteil, wir fühlten uns komplett. Jung, zwei Kinder, Haus, wirtschaftlich abgesichert. Die Welt wartete auf uns ... 8 Monate lebten wir in diesem Bild - alles war gut. Dann merkten wir, dass in der Entwicklung unserer Tochter etwas nicht stimmt.

Jörg: Dann begann die Zeit der Ungewissheit! Wir sind zu Ärzten, von denen manche sagten, dass sich alles noch normal entwickeln kann und wir uns keine zu großen Sorgen machen sollen. Andere sagten, dass unser Kind schwer behindert ist und bleiben wird.

Alexandra: Nach der Zeit der Ungewissheit kam die Gewissheit - und für uns brach eine Welt zusammen.

Zhoch3: Wie hat sich dieser Zusammenbruch gezeigt?

Alexandra: Ein tiefer Schmerz machte sich erst breit. Und der nahm sich seine Zeit.

Jörg: Im Kopf gab es erstmal ein Gefühlchaos.



Alexandra: Wir brauchten einige Zeit, um die Situation annehmen zu können.

Jörg: Ja, im Laufe der Zeit konnten wir es akzeptieren und anschließend im Guten annehmen.

Alexandra: In dieser Zeit hatten wir uns ‚Gott sei Dank‘ gegenseitig. Ging es dem einem nicht so gut, konnte der andere ihn auffangen und umgekehrt. Wir haben uns gegenseitig gestärkt. Zum Schluss konnten wir unseren Frieden mit dieser Situation machen.

Zhoch3: Die Beeinträchtigung ihrer Tochter hat ja Auswirkungen auf die gesamte Familie und Freundschaften. Wie ist es denn für den Bruder ihrer Tochter?

Umbau der Hofanlage



Alexandra: Das Verhältnis zwischen den Beiden ist sehr eng. Wir haben da wirklich Glück mit unserem Großen. Natürlich ist das Leben auch von unserem Sohn geprägt mit vielen Sorgen um seine Schwester. Sie ist als schwächstes Glied der Familie letztlich der zentrale Punkt der Sorge der Familie. Aber nicht der alleinige zentrale Punkt unserer Liebe. Diese gilt beiden gleichermaßen.

Jörg: Bei aller Sorge um unsere Tochter und den zeitlichen Aufwand, den wir für sie auch aufbringen mussten und müssen, haben wir immer versucht, mit unserem Sohn auch die Dinge zu tun, die ihm wichtig waren und haben auch bewusst mit ihm möglichst viel Zeit verbracht. Das war uns ganz wichtig.

Alexandra: In der Familie erlebten wir viel Rückhalt. Leider sind einige Freundschaften eingeschlafen. Ich denke, wir wussten alle nicht, mit der veränderten Situation umzugehen. Wie spricht man darüber?

Alexandra und Jörg leben in einem Dorf bei Zülpich. Nach der Geburt ihres Sohnes wird 2001 ihre Tochter geboren. Eine Bilderbuchfamilie bis zur Diagnose - danach wird alles anders als gedacht. Doch nach einer Zeit des Schmerzes und der Trauer entwickelt die Familie mit ihrer Kraft ein Stück lebens- und liebenswertes Zülpich.

Fotos Alexander Walek und Marianne Komp

Zhoch3: Nach der Phase der Annahme der ‚Beeinträchtigung‘ Ihrer Tochter. Was wurde Anders?

Alexandra: Es begann im Kleinen. Durch die Stoffwechselerkrankung unserer Tochter wurden wir gezwungen, uns bewusster zu ernähren. Inzwischen sind wir schon 15 Jahre Vegetarier. Unsere Arbeitswelt haben wir anders organisiert und die Themen, die wichtig wurden, waren andere als zuvor. Unsere Beziehung zu unserem Glauben wurde dichter und intensiver. Am Ende hat die Erkrankung unserer Tochter und unsere Auseinandersetzung damit unser ganzes Weltbild verändert und geprägt. Und darüber sind wir froh! Wir durften viel lernen.

Zhoch3: Können Sie ein Beispiel geben, wie sich ihre Perspektive verändert hat?

Jörg: Die Fragen, die sich uns derzeit stellen, sind: Wie werden wir in dieser Situation würdevoll und glücklich gemeinsam alt? Wie kann unsere Tochter in Geborgenheit alt werden? Derzeit können wir das Leben mit unserer Tochter gestalten und meistern. Aber eines Tages, im Alter, werden wir es nicht mehr schaffen. Was passiert dann? Wir haben erleben müssen, dass Eltern mit ihrer ‚beeinträchtigten‘ erwachsenen



Tochter die Kraft nicht mehr hatten, für sie zu sorgen, und dadurch gleichzeitig in die Altersarmut rutschten. Als Alternative von staatlicher Seite war die Antwort lange Zeit die Errichtung von großen zentralen Einrichtungen zur scheinbar optimalen Förderung und Unterbringung. Das ist heute noch die Regel. Bei aller Wertschätzung der geleisteten Arbeit an diesen Orten sehen wir solche Großeinrichtungen sehr kritisch. Wir möchten das nicht für uns und unsere Tochter. Unsere Tochter ist in vielerlei Hinsicht eine Bereicherung für die Welt – wir möchten sie nicht wegschließen oder weggeben!

Zhoch3: Und was bedeutet das in der Konsequenz?

Jörg: Vor Jahren begannen wir eine Idee zu entwickeln, hier in der Nähe eine kleine Einrichtung zu erschaffen, in der 4-6 ‚schwer beeinträchtigte‘ Menschen optimal betreut in der Nähe ihrer Familien leben können.

Alexandra: Diese Einrichtung soll aber nicht nur eine Verwahranstalt sein, sondern für das Dorf offen und von Wert sein.

Alexandra: Als wir die ersten Ideen spannen, gab es auf einmal einige Inte-





ressenten aus der Nähe, die vor derselben Problematik standen wie wir. Das Problem ist größer, als es in der Regel wahrgenommen wird. Daraufhin haben wir einen Verein gegründet und bereits einen alten Hof inmitten des Dorfes erworben.

Zhoch3: Ist solch ein Projekt nicht teurer als die ‚gewöhnlichen‘ Einrichtungen?

Jörg: Nicht unbedingt. Auf jedenfall ist es finanzierbar. Wir versuchen, den Herausforderungen kreativ entgegenzutreten. So wollen wir ein Arbeitsprojekt für die Bewohner mit einer Fahrradwerkstatt und Fahrradverleih mit Gebraucht f a h r r ä d e r n

aufbauen. Dort können die Bewohner ihre Fähigkeiten einbringen und die Menschen in der Nähe profitieren von kostengünstigen Lösungen im Bereich von Fahrrädern. Daneben wird das ehemalige Bauernhaus vermietet werden. Hier können bis zu vier beeinträchtigte Menschen in Selbstverantwortung und Selbstbestimmung leben. Nach individuellem Bedarf stellt der Verein eine Hilfe für diese Bewohner zur Verfügung. Auch ein „Wohnen für Hilfe/Pflege“ als inklusive Wohngemeinschaft ist möglich. Auch daraus ergibt sich ein neues Miteinander. Die daraus resultierenden Einnahmen (der reinen Vermie-

tung) gehen wieder in die gegebenenfalls höheren Kosten der Pflege ein. So entsteht eine positive Situation für die Menschen vor Ort, die Bewohnern und unsere Familien. Es werden weitere Bausteine dazukommen...

Zhoch3: Dies hört sich sehr schlüssig, kreativ und gut an, aber woher nehmen sie die Kraft?

Jörg: Ich muss zugeben, es kostet unheimlich viel Kraft. Aber Kraft bekommen wir durch unseren Glauben, durch Gott. Er schenkt einem viel Freude, wenn man sein Leben mit ihm teilt, ihm seine Sorgen übergibt. Es gilt, viele Steine aus dem Weg zu räumen. Wir betreten Neuland, das der Gesetzgeber mit veränderten Rahmenbedingungen seit Jahren extra ermöglicht hat. Diese Möglichkeiten wurden aber bisher kaum genutzt. Eigentlich waren wir ja keine Fachleute für den Aufbau einer solchen Institution. Die immer wiederkehrende Motivation ist unsere eigene Betroffenheit und der tiefe Glaube daran, dass, wenn wir das Richtige tun, uns von Gott geholfen wird. So etwas kann keiner aufbauen und vor allem durchhalten, der nicht selber betroffen ist. Aber was wir erleben durften sind viele Menschen, die sich ehrenamtlich einbringen, Woche für Woche auf der Baustelle arbeiten, den Garten für das Bewirtschaftungsprojekt herrichten oder Fördermitglieder unseres Vereins sind.

Durch diese Menschen sind wir weiter als unser derzeitiger Zeitplan und unserem Traum schon ein Stück näher. Es wächst etwas Neues und Wertvolles. ■

Zhoch3: Danke für diese Bereicherung!

Wenn Sie den Verein unterstützen möchten, wenden sie sich an

miteinander.regional.alle. e.v.
Dürener Straße 23,
53909 Zülpich
www.mra-zuelpich.de

„Junge oder Mädchen - Hauptsache gesund“. Aber wenn es keines von beiden ist? Wenn mit den Chromosomen etwas nicht stimmt? Oder wenn es eine Störung im hormonellen Haushalt gibt?

ANNA-PAUL

Bernd Kehren

Manchmal stellt sich auch erst später heraus, dass der erste Augenschein getrogen hat. Immer wieder wurden die Kinder operiert, um sie zumindest äußerlich eindeutig einem Geschlecht zuordnen zu können. Und nicht immer waren sie später davon begeistert. Im Gegenteil: Tief in sich drin spüren sie oftmals, dass sich Eltern und Ärzte falsch entschieden haben.

ist **ANDERS**

Alles ist anders. Auch dieser Beitrag. Denn so wollte ich anfangen: Die Freude der Eltern nimmt ein jähes Ende. Der Arzt hat die Stirn auf eine Weise gerunzelt, die sie nicht zuordnen können. Und so ganz langsam dringen die Worte in ihr Bewusstsein: „Wir können nicht genau sagen, ob es sich um einen Jungen oder um ein Mäd-

Was mag in den Eltern vorgehen?

chen handelt.“ Wie gesagt: So wollte ich anfangen. Denn auch das gibt es. Und dann kommt es doch anders. Ich spreche mit einem Jugendlichen irgendwo hier in der Nähe. Alles war gut bei der Geburt. Ein gesundes Kind mit allen Chromosomen ohne erkennbare Störung. Ein hübsches Kind. Nur, dass es sich schon früh wie ein Kind des anderen Geschlechts verhielt. Irgendwann merkte es: Ich sehe aus wie ein Kind dieses Geschlechts. Ich entwickle mich wie ein Kind dieses Ge-

schlechts. Aber tief in mir drin fühle ich mich wie im anderen Geschlecht. Nach vielen sehr kritischen Gutachten und einer Probezeit im anderen Geschlecht hat dieser Jugendliche inzwischen nicht nur einen anderen Namen (sagen wir doch einfach „Anna-Paul“), sondern auch offiziell das andere Geschlecht im Ausweis eingetragen. Genau so ist es übrigens auch in den Leitlinien der Kinderärzte beschrieben.

Ob Anna-Paul auch andere Jugendliche im Kreis kennt? Doch, es sind eine ganze Reihe. Einige wenige davon sind recht wankelmütig, mal wollen sie das Geschlecht ändern. Ein paar Wochen später wieder nicht. Es ist gut, dass es kritische Gutachten gibt, meint Anna-Paul, es dient dem Schutz der Betroffenen.

Das Urteil vom letzten Herbst findet Anna-Paul gut. Seit 2013 konnten die Ärzte nach der Geburt die Frage nach dem Geschlecht offen lassen. Betroffene konnten dies auch nachträglich für sich eintragen las-

M
O

sen. Rein statistisch gesehen könnten etwa sechs Menschen in den letzten zehn Jahren in Zülpich geboren worden sein, die „anders“ sind. In der Regel sehen wir es ihnen nicht an. Man hängt das ja auch nicht gerne an die große Glocke. Nicht nur Kinder können in ihren Äußerungen sehr gemein sein. Als die Tageszeitungen über die Entscheidungen im Internet berichteten, war ein großer Anteil der Leserbriefe erschreckend. Anna-Paul hält dieses Urteil für einen großen Fortschritt. Selber würde Anna-Paul aber für sich kein „3. Geschlecht“ eintragen lassen. Dazu fühlt sich Anna-Paul zu eindeutig im neuen Geschlecht. Für manche Menschen sei es wichtig, sich in dieser Weise zu outen. Selber will

Anna-Paul es aber nicht allen auf die Nase binden. Die in der Klassenstufe wissen es alle. Sie haben den

Am 10. Oktober hat das Bundesverfassungsgericht verkündet, dass jeder Mensch das Recht haben muss, für sich ein „3. Geschlecht“ eintragen zu lassen, wenn er für sich sicher weiß, dass er oder sie sich weder eindeutig als Mann noch Frau fühlt.

Namenswechsel ja alle miterlebt, und die eigene Klasse war „große Klasse“. Gab es jemanden auf dem Schulhof, der eine blöde Bemerkung machte, war immer jemand aus der Klasse da, der Anna-Paul in Schutz

W
O
M
~~W~~
W

?



Von ihren Wertvorstellungen her sieht sich die katholische Kirche an die Zweigeschlechtlichkeit gebunden. Dennoch hält sie die „Intersexualität“ nicht für eine Erfindung, sondern für eine biologische Tatsache. Betroffene Menschen dürfen auf keinen Fall diskriminiert werden.

nahm. Anna-Paul weiß aber von anderen Jugendlichen, dass es auch ganz anders ablaufen kann.

Von einem ehemaligen leitenden Arzt unserer hiesigen Psychiatrie habe ich erfahren, dass er nur ganz wenigen Patienten mit dieser Problematik hatte. Die hatten im Nachhinein alle große Probleme mit der Operation nach der Umwandlung. Anna-Paul sagt, das gäbe es besonders in den USA. Dort würden manche versuchen, mit Schadensersatzklagen gegen ihre Operateure viel Geld zu machen. Für die „echten“ Betroffenen bedeute dies, dass sie zusätzliche Gutachten über sich ergehen lassen müssen.

Hier in Deutschland kennt Anna-Paul das Problem vor allem von Menschen, wenn diese bereits lange Jahre im verkehrten Geschlecht gelebt hätten und erst spät merken, was mit ihnen los ist. Für sich ist Anna-Paul aber ganz sicher. Ich staune, wie reflektiert Anna-Paul über das Problem sprechen kann. Am schwierigsten sei das vorher mit öffentlichen Toiletten gewesen. Doch, Uni-Sex-Toiletten wären eine große Hilfe für Betroffene. Aber jetzt, wo Anna-Paul das „richtige“ WC benutzen kann, ist es wieder unproblematischer.

Ob es da hilft, noch einmal genau in der Bibel zu lesen? Dort findet sich im Schöpfungsbericht der Wortlaut: „Gott schuf also den Menschen als

sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn.“ Gewöhnlich verstanden sich nur die entsprechenden Herrscher der Antike als solche Abbilder. Die Bibel weist jedem Menschen diese Würde zu. Jedem Menschen sagt sie: Du bist Gottes Abbild. Und obwohl sie in einer patriarchal geprägten Welt geschrieben wurde, fügt die Bibel hinzu: Das gilt nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen. Sollten Menschen, die sich diesen beiden Kategorien nicht zuordnen können, von der Ebenbildlichkeit Gottes ausgeschlossen sein? Dazu sagen unsere Kirchen heute: Keineswegs.

Und hier in Zülpich und Umgebung? Außer Anna-Paul kenne ich niemanden persönlich. Aber es gibt sie. Wenn Sie jemand sind wie Anna-Paul: Ich hoffe, dass Sie jederzeit als Mensch akzeptiert werden. Wo immer Sie davon erzählen, das Sie betroffen wird. Dass Sie einen Partner oder eine Partnerin finden, der oder die mit ihnen leben will. So, wie Sie sind. Anna-Paul zumindest träumt davon.

Und wenn Sie nicht betroffen sind? Dann wünsche ich Ihnen, dass Sie im richtigen Augenblick gute Worte finden. Gegenüber Hohn und Spott (das wird es häufiger geben). Und für die „Anna-Paul“, wenn sie Ihnen davon erzählen. Sie sind Menschen wie wir. Eigentlich: gar nicht anders.

Erstens kommt es ANDERS, zweitens als man denkt!

Wie oft im Leben geht einem dieser Spruch über die Lippen? Und wie oft entscheiden wir selber, dass wir etwas oder jemanden ANDERS finden? Oder wie oft verläuft das, was wir geplant haben, ganz ANDERS? Und dann erkennt man, dass ANDERS nicht schlecht ist sondern – oft überraschenderweise – sogar sehr gut und inspirierend! Viele Varianten und Orte von Andersartigkeit haben Sie in diesem Magazin kennengelernt. Und ich finde, man kann sagen, dass uns dieses Anders-Sein oder Anders-Machen bereichert!

Wir als Katholiken wirken auf viele Menschen auch ANDERS, manchmal vielleicht auch antiquiert und langweilig. Ja, *Ecclesia semper reformanda*, die Kirche muss sich immer wieder reformieren / ANDERS werden, so lautet ein alter Grundsatz. Die Kirche steht trotz ihrer zweitausendjährigen Geschichte immer am Anfang. Sie muss stets neu anfangen und mit Gottes Hilfe ihren Weg durch die Zeit suchen. Das bedeutet nicht Angleichung an die Welt und an den Zeitgeist, sondern Verwandlung durch die Erneuerung des Denkens, um den Willen Gottes zu erkennen. Ihn bei allem, was wir als Christen tun, in den Mittelpunkt zu stellen. Die grundlegendste Reform der Kirche beginnt aber bei mir selbst, in meinem eigenen Herzen. Und das betrifft eigentlich nicht nur mich, sondern jede und jeden einzelnen in der Kirche! Die Kirche ist ja nicht für sich selber da. Sie soll das Evangelium Jesu Christi in der Welt verkünden. Sie soll den Menschen von heute Gottes gute Botschaft weitersagen.

Seit seinem Amtsantritt als Erzbischof von Köln im September 2014 bewegt Kardinal Woelki die Frage, wie die Katholiken im Erzbistum Köln in Zeiten starker gesellschaftlicher Veränderungen zukünftig Kirche sein und gestalten können. „Wie möchte Christus, dass wir heute und zukünftig Kirche für die Menschen sind, zu denen wir uns gesandt wissen?“ Wir alle sind eingeladen, uns auf diesen neuen Weg zu machen, Kirche mal anders zu denken und dabei möglichst viele zu beteiligen. Dabei können uns die Fragen helfen: Wie können wir das kirchliche Leben in unseren Seelsorgebereichen so

gestalten, dass unser eigener Glaube darin Heimat hat? Wie können wir über uns hinaus möglichst viele Menschen mit Gott in Berührung bringen? Wie können wir so Gottesdienst feiern, Glauben teilen, Gemeinschaft leben und dem Wohl der Menschen dienen, dass wir darin Gottes Liebe glaubwürdig bezeugen und so auch andere Menschen zur Nachfolge Jesu Christi anstiften?

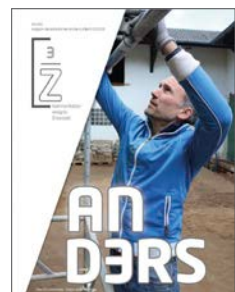
Ich würde mich sehr freuen, mit Ihnen am **3. Mai 2018 um 20 Uhr im Gewölbe von Burg Langendorf** bei der Z³-Veranstaltung, einer besonderen Lesung zum Thema „Anders“ mit dem Dichter, Autor und Slam Poet Julius Esser mal anders ins Gespräch zu kommen! In Gesprächen merkt man sehr schnell, ob man für sein Gegenüber den richtigen Ton gefunden hat. Auch man selbstspürt sofort, ob der Ton eines Gesprächspartners uns berührt, verletzt oder erfreut. **„Ton“ wird auch das Thema der nächsten Ausgabe sein**, auf das ich schon wieder sehr gespannt bin.

Ihr Pfarrer
Guido Zimmermann



Foto Mariänne Komp

bisherige Ausgaben





Seelsorgebereich Züllich
Gemeinsam Glauben leben.



Ort: Burg Langendorf, Gewölbe
Veranstalter: Katholische Kirche in Züllich



komme
ereign
& kont

